

## **Predigt am 2. Sonntag im Advent, 6. Dezember 2020, Jakobus 5,7-8**

*7So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. 8Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.*

Jakobusbrief meint in diesem Fall den, der ihn geschrieben hat. Vermutlich an mehrere Gemeinden.

Jakobus war keiner von den Jüngern. Er war mit Jesus schon vertraut, als es die Jünger noch gar nicht gab. Die beiden waren in Galiläa in demselben kleinen Haus großgeworden, hatten mit Josef Holz bearbeitet und Maria Feuerholz gebracht. Hatten zusammen die heiligen Schriften studiert und sicher auch diskutiert. Sie waren Brüder. Gut, wir kennen die Berichte, wie das mit der Geburt Jesu war, und müssten betonen, dass sie rein biologisch maximal Halbbrüder waren, wobei die Worte „rein biologisch“ die Sache mit Jesus auch stark vereinfachen. All das war den Brüdern egal.

Jakobus war es gewohnt, der zweite nach Jesus zu sein. Schon in der Familie. Zweiter sein heißt: nicht zuständig, aber immer bereit, es zu sein, und immer bereit, es wieder abzugeben. Als Marias Erstgeborener seine Tätigkeit als Zimmerer aufgab und Wanderprediger wurde, blieb Jakobus bei Mutter und Geschwistern.

Er kümmerte sich um sie, wenn Jesus nicht verfügbar war. Eher widerwillig. Mindestens einmal wollten sie Jesus nach Hause holen. Aber Jakobus war offenbar einer, der das aushielt.

Nach der Auferstehung und Himmelfahrt, als sich um seinen Bruder eine neue Glaubensgemeinschaft bildete, da gehörten Jakobus und Maria dazu. Wenn in den Osterberichten manchmal von Maria, der Mutter des Jakobus, die Rede ist – ich hab da so einen Verdacht. Aber das weiß man nicht.

Jesus war schon wieder nicht verfügbar. Er saß zur Rechten des himmlischen Vaters. Die Jünger, die damals mit ihm unterwegs gewesen waren, waren es weiter, um das Wort auszubreiten. Wer aber war geeignet, vor Ort zu bleiben und die Gemeinde zu leiten?

Natürlich nicht für immer, Jakobus. Nur so lang, bis dein Bruder wiederkommt. Ich kann mir vorstellen, wie er seufzte und sich drauf einließ. Stellvertreter Christi auf Erden, das war noch nie ein Traumjob. Aber einer musste es tun. Immer bereit, es abzugeben, wenn Jesus wieder da ist.

Von diesem Jakobus ist uns ein Brief überliefert. Nicht so einer wie die von Paulus, die sich oft um die großen Themen drehen. Eher eine Sammlung von Einzelbemerkungen, die ihm wichtig waren.

Wenn so einer schreibt: „Seid geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.“ – ich möchte ihn in den Arm nehmen und sagen „Du auch.“

Du hast es vielleicht zeitlich etwas falsch eingeschätzt. Aber es ist eine gute Einstellung, die wir von dir lernen können, Jakobus: Geduldig die Wartezeit durchstehen. Und in dieser Zeit das Richtige tun.

An Wartezeiten haben wir ja im Moment eine Menge Auswahl.

Ein sehr schöner Buchtitel lautet „Tu nichts, Weihnachten kommt von alleine.“ Stimmt ja auch. Aber gerade das ist ja für viele der Grund, sich drauf vorzubereiten. Wenn's kommt, soll es auch schön sein.

Und ich merke auch, was meine eigene Geduld in einer ganz anderen Sache angeht: Seit für die ersten Impfstoffe die Zulassung beantragt wurde – sind Sie auch so unentspannt wie ich? Ja, Monate lang ausharren, zu Hause bleiben und sich als besondere Helden fühlen, bis es damit losgeht – das haben wir gern getan. Aber jetzt? Jetzt ist gefühlt jeder Tag bis zur Zulassung einer zu viel.

Geht vielleicht Kindern mit Weihnachten ähnlich. Im Juli ist Weihnachten so weit weg, dass man sich gut ablenken kann. Aber kaum steht es vor der Tür, denken sie, jetzt kann es auch reinkommen.

Oder wenn man in Hamburg auf die U-Bahn wartet: Die 10 Minuten lassen sich ertragen, man kann ja zwischendurch was lesen oder sich noch ein Brötchen holen. Aber die eine, die ist echt überflüssig, oder?

Das ist vielleicht das Problem mit dem Warten darauf, dass Jesus wiederkommt. Wüssten wir, es ist noch Jahre hin, kann man gut was Anderes tun. Wüssten wir, es ist morgen, wären wir in freudiger Erwartung.

Was aber, wenn man es nicht weiß? Wie wäre es mit: Beides? In freudiger Erwartung bleiben und bis dahin was Anderes tun.

Das ist nicht ganz einfach, das wusste auch Jakobus. Er hat ein Beispiel vor Augen, das alle in Israel kannten: Die Landwirtschaft seiner Tage. Die war noch viel mehr als heute vom Wetter abhängig. Aber sie konnte sich noch viel mehr als heute auf das Wetter verlassen.

Es gab in Israel zwei große Regenzeiten. Eine im Oktober, November, die andere im März, April. Jedes Jahr. Immer wieder. Der Regen war es nicht nur, der Dinge zum Wachsen brachte. Er sorgte auch überhaupt dafür, dass der

Bauer den Boden pflügen konnte. Bevor der Regen kam, hat er schon gesät, kurz vorher, dann gewartet. Und dann, wenn der Regen den Boden auflockerte, alles untergepflügt. Jedes Jahr. Wieder.

Dazwischen wurde gewartet. Der Bauer konnte sich darauf verlassen, der Regen kommt jedes Jahr wieder, zweimal. Auch in trockenen Zeiten wusste er das.

Aber die Wartezeit hieß, dass anderes zu tun war. Jetzt das Haus und die Tiere vernachlässigen, das wäre eine so absurde Idee, darauf wäre keiner gekommen.

Im Gegenteil, er wusste: Ich kann jetzt das, was ich geerntet habe, ausgeben, verfüttern, selbst essen, sogar noch den Armen davon etwas geben, weil ich mich drauf verlassen kann, der Regen kommt wieder. Gott versorgt mich auch nächstes Jahr.

Warten ist kein tatenloses Abwarten. Sondern gerade weil ich weiß, das Entscheidende - Weihnachten, der Regen, der Impfstoff, der Zug, der Herr - gerade weil ich weiß, all das kommt auch ohne mich, darum kann ich in der Zeit das tun, was sinnvoll ist. Wenn es eintritt, dann kann ich tun, was dann sinnvoll ist. Das wird anders sein, aber das wird *dann* sein.

Jakobus hat schon früh diese Lebenseinstellung gelernt, als zweiter nach Jesus. Sie hat ihm geholfen auch in seiner neuen Aufgabe.

Aber davon haben auch viele nach ihm gelernt. Denn Stellvertreterinnen und Stellvertreter Christi auf Erden, das ist nie nur einer. Das ist die Arbeitsplatzbeschreibung von allen, die in seinem Dienst stehen. Also von allen Christinnen und Christen.

Solange Jesus nicht so verfügbar ist wie damals, muss er sich anders verfügbar machen. Dafür hat er seine Leute, seine Kirche hiergelassen. An dem Ort, wo sein Wort verkündigt wird, wo seine Taufe und sein Abendmahl empfangen werden, da ist er anders, aber nicht weniger da als damals in Galiläa. Er hat Menschen beauftragt, dafür zu sorgen. Einer der ersten war dieser Jakobus. Nach ihm kamen viele andere, bis heute.

Einer, den die ganze christliche Kirche als Vorbild darin feiert, hat heute seinen Gedenktag. Nikolaos, Bischof von Myra in der heutigen Türkei, irgendwann im 4. Jahrhundert an einem 6. Dezember verstorben.

Von ihm wird berichtet, dass er immer wusste, was der Schatz ist, den Jesus ihm anvertraut hat. Er war Bischof der damaligen Kirche, und die hatte inzwischen ganz gut Geld und Gold, anders noch als zu der Zeit von Jakobus. Aber er wusste, dieser Reichtum, der ist wie das Saatgut, das Jesus mir anvertraut hat, um es auf seinen Acker zu säen, damit das wachsen und gedeihen kann, was Jesus wirklich wachsen sehen will: Seine Menschen. So wird erzählt, dass er Kinder, die von Piraten entführt werden sollten, frei kaufte mit dem Gold vom Altar. Und ein anderes Mal half er einem armen Vater, der seine drei Töchter nicht gut verheiraten konnte, weil die Mitgift fehlte. Er hatte schon Sorge, dass sie sich selbst verkaufen mussten, um überhaupt an Geld zu kommen, aber in der Nacht brachte irgendjemand genug Geld zu ihnen, damit alle gut heiraten konnten. Später soll rausgekommen sein, es war der Bischof.

Ob alle Geschichten über Nikolaos so stimmen, ist gar nicht wichtig. Menschen haben sie erzählt, weil sie wussten: So sollte es sein. So verhält sich ein guter Diener Gottes. Er passt auf den Schatz auf, den Jesus ihm anvertraut hat. Aber der Schatz ist nicht das Geld, der Schatz sind die Menschen.

Nikolaos konnte so handeln, weil er geduldig warten konnte. Weil er wusste, ich lebe in der Zwischenzeit zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen des Herrn Jesus. Zweites Kommen, zweite Ankunft, man kann auch sagen: zweiter Advent. Darum ist sie heute Thema.

Noch einmal über 1000 Jahre später hat Martin Luther geschrieben: „Der wahre Schatz der Kirche ist das Evangelium, die gute Botschaft, von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“

Das ist kein Widerspruch zu dem, was Nikolaos meinte. Diese gute Botschaft hat Jesus uns anvertraut: dass er in die Welt gekommen, gestorben und auferstanden ist, damit Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben.

Die Menschen, die er uns anvertraut hat, sollen sie hören und darauf vertrauen und gar nicht anders können, als sie weiterzusagen. Denn die will er gedeihen sehen. Und wer das erfahren hat, wird sich ganz sicher nicht an materielle Güter klammern, wenn er andere hungern sieht. Jesus hat es ja auch nicht getan, sondern hat alles aufgegeben, damit wir haben, was wir brauchen.

Jesus verspricht, diese Wartezeit geht vorüber. Wir haben sein Wort, dass er wiederkommt. Darum ist Geduld für Christinnen und Christen bloß ein anderes Wort für Vorfreude. Amen.